

rade der in dem Piper-Band dokumentierte Historikerstreit nicht nur zeitgeschichtlich im Sinne seines Gegenstandes, sondern als Aussage über unser eigenes Gegenwartsbewußtsein zu lesen.
D. S.

MICHAIL GORBATSCHOW. **Perestroika**. Die zweite russische Revolution – Eine neue Politik für Europa und die Welt. Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf. München 1987. 344 S. 36,- DM.

Spätestens seit Stalin sind Sowjetführer kaum noch als Autoren hervorgetreten; schon gar nicht als solche, die ohne systematische ideologische Begründung und Rechtfertigung der eigenen weltanschaulichen Position und des marxistisch-leninistischen Staats- und Gesellschaftsverständnisses westlichen Lesern publikumswirksam die Revolutionierung (Umgestaltung) des eigenen Systems erläutern und so zugleich den Glauben eben dieses Lesers in die Veränderungsbereitschaft und Veränderungsfähigkeit in den Dienst des Systems selbst nehmen. Und schon gar nicht wollten sie sich bisher zu Vorreitern eines blockübergreifenden „neuen Denkens“ machen. Aber bei Gorbatschow ist eben – unabhängig von der Frage, wieweit er schon fest genug im Sattel sitzt oder selbst bereits wieder um seine Machtstellung bangen muß – alles anders. Gorbatschow schreibt nicht nur, wie seine Übersetzer (s. Börsenblatt, 24.11.87) feststellen, „in der Tradition der Leninschen Volksrede“. Er ist ganz offensichtlich der erste Sowjetführer, der nicht erst auf dem Washingtoner Gipfel (vgl. ds. Heft, S. 4) bewiesen hat, daß er medienwirksam sich bewegt wie ein Westler unter Westlern und damit den Sowjetstaat besser „verkauft“ als jeder seiner Vorgänger. Aber genau das tut er und tun seine Zuarbeiter in dem Buch auf exzellente Weise. Manche Passage selbst über „Demokratie“ und „Rechtsstaatlichkeit“ („Es kann keine Wahrung des Rechts ohne Demokratie geben. Ebenso wenig kann Demokratie Bestand haben ohne die Herrschaft der Gesetze; denn die Gesetze sind dazu da, die Gesellschaft [die Gesellschaft?] vor Machtmißbrauch zu schützen und die Rechte und Freiheiten der Bürger... zu garantieren“, S. 132) könnte auch von einem Harvard-Politologen geschrieben sein. Freilich über Konkretisierung von Menschenrechten, solcher individueller, nicht „gesellschaftlichen“ Art und vor allem für solche Bürger, die nicht in allem systemkonform denken, liest man in Gorbatschows „Perestroika“ nichts und über freiheitsfreundlichere religionspolitische Absichten, sei es des Autors selbst, sei es gar der kollektiven Kremlführung, weniger als nichts. Das „Geheimnis“ des Buches: Gorbatschow „mußte“ es schreiben, um durch Sympathiewerbung beim westlichen Leser (es ist ja ein „westliches“ Buch, dessen Weltrechte bei Harper & Row, New York, liegen, und die Übersetzung ins Deutsche kommt aus dem Amerikanischen) die Position des „Autors“ gegenüber den Perestroika-Gegnern im eigenen Machtblock und im eigenen Politbüro zu festigen. Und man muß ihm dabei Erfolg wünschen, der

Menschen in der Sowjetunion willen und auch weil das Sowjetsystem wohl nur, wenn Gorbatschow Erfolg beschieden ist, Aussicht geben dürfte, sich auch in den Fragen weiterzuentwickeln, die in „seiner“ Perestroika noch nicht oder überhaupt nicht angesprochen sind. Daß das Buch auf jeden Fall lesenswert ist, auch wenn es Dauerbeobachtern keine Novitäten bietet, braucht nicht noch gesondert betont zu werden.
D. S.

Lexikon der katholischen Dogmatik. Herausgegeben von Wolfgang Beinert. Verlag Herder, Freiburg 1987. 624 S. 68,- DM (Paperback); 88,- DM (geb.).

Das vom Regensburger Dogmatiker Wolfgang Beinert herausgegebene „Lexikon der katholischen Dogmatik“ füllt eine Lücke. Schließlich gibt es in der deutschsprachigen katholischen Theologie derzeit kein Werk, das den Stoff der zentralen theologischen Disziplin Dogmatik auf dem gegenwärtigen Reflexionsstand in einem Band zusammenfaßt. Das Lexikon berücksichtigt alle dogmatischen Traktate, deren Stichwörter jeweils von einem Theologen verfaßt sind (eine Ausnahme macht die Christologie, die sich zwei Autoren teilen). Die Nomenklatur berücksichtigt sowohl die klassischen Begriffe wie die Themen, die erst im Zug der theologisch-kirchlichen Neuorientierung der letzten Jahrzehnte dogmatische Relevanz bekommen haben: Der „Limbus“ oder der „Character indelebilis“ sind also ebenso vertreten wie die „Sinnfrage“ die „Kollegialität“ oder die „Charismatische Erneuerung“. Die allermeisten Artikel sind nach einem einheitlichen Schema aufgebaut, das der Art und Weise entspricht, wie die Themen im theologischen Lehrbetrieb heute gewöhnlich behandelt werden. Auf die biblischen Grundlagen folgt der dogmen- und theologiegeschichtliche Befund; dann werden die lehramtlichen Aussagen angeführt und theologische Erläuterungen geliefert. Als vierter Punkt ist fast durchgängig die ökumenische Perspektive einbezogen. Diese Aufgliederung der einzelnen Artikel macht das Lexikon übersichtlich und erleichtert den Zugriff auf die Information (eine begrüßenswerte Hilfe sind im übrigen auch die zahlreichen Schaubilder, Tabellen und Graphiken, etwa bei einem so diffizilen Thema wie der Gnadenlehre). Man hätte mit dem Schema aber etwas weniger schematisch umgehen können; wo etwa zu einem der Gliederungspunkte nur ein Satz steht, stößt es an seine Grenzen. Das Lexikon ist in seiner Sprache durchweg benutzerfreundlich. Nicht zuletzt bei einigen längeren Artikeln sind den Autoren der systematischen Erläuterung wahre Kabinettstücke gelungen. Anderes ist fast zu knapp dargestellt, etwa wenn in wenigen Zeilen verschiedene theologische Positionen aufgezählt werden. Der gegenwärtige Diskussionsstand kommt im ganzen recht gut zum Ausdruck, offene Fragen und Probleme werden benannt. Das „Lexikon der katholischen Dogmatik“ ist ein nützliches Arbeitsinstrument.
U. R.